

# ÜBER DIE LUWISCHEN PLURALENDUNGEN

VON

JENS JUHL JENSEN

Die von Holger Pedersen in seinem Buch »Lykisch und Hittisch« (Kopenhagen 1945) verfochtene Hypothese, das Lykische sei erstens zweifellos indogermanisch<sup>1</sup>, zweitens unter den alten idg. Sprachen am nächsten mit der sog. anatolischen Gruppe (= Keilschrift-hethitisch, Paläisch und Luwisch [= Keilschrift-luwisch + Hieroglyph-hethitisch]) verwandt, hat sich bekanntlicherweise besonders durch die Forschungen von E. Laroche<sup>2</sup> so präzisieren lassen, dass man heute das Lykische (»Lyk. A«) und dessen Schwestersprache, das Milyische (»Lyk. B«) für direkte Fortsetzungen des Luwischen hält.

Die Übereinstimmungen zwischen Luwisch und Lykisch finden sich sowohl im Wortschatz als auch in der Grammatik. In mehreren Fällen weisen die beiden Sprachen Wortstämme auf, die wir anderswo gar nicht (oder jedenfalls nur in stark abweichender Gestalt) wiederfinden. Beispiele sind<sup>4</sup>:

---

<sup>1</sup> Das vermutete schon Grotfend 1835, vgl. Friedrich, *Hethitisch und »Kleinasiatische« Sprachen* (Berlin 1931) p. 63.

<sup>2</sup> *Comparaison du louvite et du lycien*, Bull. Soc. Ling. 53 (1957–58) pp. 159–97 und 55 (1960) pp. 155–85. Vgl. auch schon Tritsch, *Lycian, Luwian and Hittite*, Archiv Orientalní 18 (1950) pp. 494–518.

<sup>3</sup> Eine kurze Übersicht über die Erforschung des Lykischen, sowie einen Vergleich zwischen Luw. und Lyk., wobei »the linguistic data are confined to those on which a *communis opinio* has been reached by Lycian and Luwian scholars« gibt Ph. H. J. Houwink ten Cate, *The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period* (Leiden 1961), pp. 51–86.

<sup>4</sup> Nach Friedrich, *Hethitisches Wörterbuch. 2. Ergänzungsheft* (Heidelberg 1961), pp. 39 ff.

luw. <i>aḫḫa</i>	»wie, als«	lyk. <i>ēke</i>
<i>annan</i>	»unter«	<i>ēnē</i>
<i>ḫantaḡati-</i>	»Befehlshaber«	<i>ḫntawate</i>
<i>iššari-</i>	»Hand«	<i>izre</i>
<i>nani-</i>	»Bruder«	<i>nēni-</i>
<i>niš</i>	»nicht«	<i>ni</i>
<i>tati-</i>	»Vater«	mil. <i>tede-</i> (?)
<i>tup(a)i-</i>	»schalgen«	lyk. <i>tub(e)i-</i>
<i>duḡa-</i>	»legen«	<i>tuwe-</i>

Auch die morphologischen Neuerungen, durch die sich das Luwische so scharf von den beiden Schwestersprachen abhebt, treten im Lykischen hervor. Die Possessiv-Adjektiva auf *-ašši-* lauten lyk. auf *-(a)hi*, mil. auf *-(a)si* aus. Die *i*-Stämme haben sich auf Kosten der übrigen Stämme stark verbreitet<sup>5</sup>. Das Element *-nz-*, das luw. in allen Pluralendungen des *genus commune* vorhanden ist, taucht im Lykischen anscheinend als *-s* in *-as*, *-is* (mil. *-iz<sup>6</sup>*) auf. Vgl. die *Paradigmata* in Pedersen, LH p. 15, Houwink ten Cate, *Population Groups*, pp. 53 f., 59 ff.

Für Nominativ und Akkusativ Plur. (nur mit diesen beiden Fällen werden wir uns zunächst beschäftigen) gibt Laroche, *Dictionnaire de la langue louvite* (Paris 1959), p. 137, und ihm folgend Friedrich, *Hethitisches Elementarbuch I*, 2. Ausg. (Heidelberg 1961), p. 187 jene Endungen an:

Nom. *-nzi*  
Akk. *-nza*.

<sup>5</sup> Da dabei offenbar das Adjektiv Ausgangspunkt gewesen ist (fast alle luw. Adjektive sind *i*-Stämme, bei den Substantiven gibt es ausser solchen auch *-a-*, *-u-*, *-l-*, *-s-*, *-n-* und *-l-*Stämme, vgl. Friedrich, HE I<sup>2</sup>, p. 185 und Laroche, *Dictionnaire* p. 138 f.), hat man hier vermutlich denselben Einfluss seitens alter Femininumbildungen, den Hlg. Pedersen, *Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen* (Kopenhagen 1938), p. 35 ff. (vgl. Kronasser, *Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen* (Heidelberg 1956), p. 112) für das Heth. feststellte. Instrukтив ist das heth. *idalu-* entsprechende Wort: als Subst. heisst es *adduual-* 'mal', als Adj. *adduuali-* 'mauvais'.

<sup>6</sup> Houwink ten Cate, *Population Groups*, p. 57: »the texts in Lycian B offer some relatively reliable examples of a nom. plur. *-iz*.«

Das *-nz-* wurde früher auf idg. *\*-nt-* zurückgeführt<sup>7</sup>, was methodisch und, wie sich herausstellte, auch rein faktisch verfehlt war. Methodisch verfehlt, weil erstens das luw. im Paradigma des Plurals nicht mit einem keilschriftlichen *-nt-* wechselt – so wie es im heth. Singularis der Fall ist: *appanza* gegenüber *appantan*<sup>8</sup>. Zweitens weil die Auffassung von keilschriftlichem *z* als *ts* sich auf Voraussetzungen stützt, die wohl nur für das Hethitische stichhalten. Drittens hat, wie Benveniste BSL 50 (1954) p. 33 zeigte, im Anatolischen ein bisher unerkannt verbliebenes idg. Phonem als *z* weitergelebt – also hat ein heth. oder luw. *z* es gar nicht nötig, etymologisches *t* oder *s* zu enthalten.

Laroche hat – ohne nähere Begründung – vorgeschlagen, das *-nz-* als eine Fortsetzung von idg. *\*-ns* anzusehen, was weit mehr befriedigt<sup>9</sup>. Akkusativisches *-ns* (vgl. gr. [dial.] *τιμώνς*, apreuß. *rankans*, weiter aind. *vīkān*, got. *wulfans*), ursprünglich vielleicht *\*-m* des Akk. sing. + *-s* als Pluralzeichen<sup>10</sup>, findet sich im Heth. als *-us*<sup>11</sup>. Die Endung ist nicht nur in den Nominativ hineingedrungen (fürs Heth. wurde, wie auch in mehreren anderen idg. Sprachen [lat. *-ēs*] eine auf die Mehrzahl begrenzte Tendenz zum Ausgleich des Gegensatzes Nom.: Akk. festgestellt), sondern das ganze Pluralsystem ist darüber neugestaltet worden: Nom. *-nzi*, Akk. *-nza*, Dat. *-nza*<sup>12</sup> (vielleicht für *\*-nzai*, vgl. unten), Abl.-Instr. *-nzati*, Gen. *-nzan* (?).

<sup>7</sup> Vgl. Kronasser § 145 1., W. Krause in *Μνήμης χάριν* Gedenkschrift P. Kretschmer (Wien 1956) I, pp. 192–99.

<sup>8</sup> Im Gegenteil besitzt das Luw. dieselben »Abstrakta« auf *-(a)nt* wie das Heth. Das Wort *paranza* 'Haus', plur. *parantnzi* (mit doppeltem »Abstraktsuffix«) genügt, um das Unmögliche dieser Interpretation zu zeigen.

<sup>9</sup> *Dictionnaire* p. 133 sagt er einfach: »les désinences de pluriel . . . reposent, d'après l'étymologie, sur des groupes en *-ns-*«. Fr. A. Kammenhuber, die früher für die *-nt-* Auffassung eingetreten war (z. B. *Zeitschr. f. vgl. Spr.forsch.* 77 [1961] p. 36), erklärt in ihrer Besprechung vom *Dictionnaire* (*Orientalia* 30 [1961] p. 127): »Wichtig ist u. a. die Erkenntnis, dass . . . man das *-nz-* im Plural der geschlechtigen Nomina und Pronomina auf *-ns-* zurückführen darf«. Schon Forrer hatte jedoch *Glotta* 26 (1938) p. 191 dasselbe ausgesprochen. (Dass er *\*-ns* schrieb, ist in dieser Verbindung belanglos.)

<sup>10</sup> Vgl. H. Hirt, *Indogermanische Grammatik* III (1927), p. 59.

<sup>11</sup> Ein Akk. plur. ist im Pal. noch nicht belegt, vgl. Kammenhuber, BSL 54 (1959) p. 33.

<sup>12</sup> Meriggi, *Or. Lit.zt.* (1962) Sp. 260 leugnet die Existenz von diesem Kasus.

Dem »Uranatolischen« gegenüber stellt dieses durchgehende Pluralsuffix zweifellos eine Neuerung dar. Viel ursprünglicher scheint das Heth. zu sein mit den Endungen: Nom. pl. *-es* (u. a.), Akk. *-us*, Gen. (alt) *-an* usw. Da heth. *-us* in allen Stammklassen auftritt, ist es wohl besser, diese Endung auf *\*-ns* zurückzuführen, als vor *n* eine Sonderentwicklung von *\*o* anzunehmen (so wie es Kronasser § 123 tut)<sup>13</sup>. Interessant ist es, dass die dem Luwischen so nahe stehende hieroglyphhethitische Sprache eine andere Innovation gemacht hat: dort geht der Nom. pl. auf *-ai* aus, was man ohne Bedenken mit Friedrich auf pronominales *\*-oi* zurückführen kann, obwohl diese Endung sich auf anatolischem Boden sonst nur sehr sparsam belegen lässt (vgl. Friedrich HE I<sup>2</sup> § 102 b mit Lit.), und obwohl hh. *-ai* ausser Nom.- auch Ak.-Funktion hat.

Luw. *-nza*, *-nzi* entsprechend zeigen die beiden späteren Dialekte *-(a)ns* bzw. *-(i)z*. Beiden scheint es gemeinsam zu sein, dass sie nur je eine Endung für den Nom. und Akk. besitzen. Die phonetische Entwicklung ist geringfügig: Schwund des Nasals, Abfall des auslautenden Vokals. Schon im Luw. (wie im Heth.) wurde gelegentlicher Nasalschwund festgestellt (Friedrich HE I<sup>2</sup> § 379 b 1). Betreffs des *-i*, *-a* ist die Lage aber komplizierter. Im allgemeinen werden im Lyk. die Vokale der luw. Endsilben erhalten. Vgl. oben und die flg. Verbalendungen:

Präs.	3. sg.	Luw.	<i>-ti</i>	Lyk.	<i>-ti</i>
	3. pl.		<i>-nti</i>		<i>-~ti</i>
Prät.	1. sg.		<i>-ha</i>		<i>-χa</i>
	3. sg.		<i>-ta</i>		<i>-te</i>
Ipv.	3. sg.		<i>-tu</i>		<i>-tu</i>

Auch in der Deklination des Substantivs ist es so. Der Abl.-Instr. endet Luw. auf *-(a)ti*, Lyk. auf *-(e)di*. Vom Lykischen ausgehend müsste man für Luw. ein konsonantisch endendes Nom.-Akk.-Zeichen rekonstruieren, das etwa phonetisch *-nz* wäre, graphisch aber als *-n-zi* und *-n-za* ausgedrückt würde. Nun fällt auf, dass gesprochenes *-nz* sich auch viel leichter als phon. *-nza* mit idg. *\*-ns* vereinigen lässt. Bei der Erklärung der lykischen Verhält-

<sup>13</sup> Zu dieser Frage vgl. noch Reichert RHA, 59 (1956), p. 122 ff.

nisse gibt es daher 2 Möglichkeiten: entweder ist die Scheidung der Grammatiken künstlich, auch das Luw. besitzt nur eine dem Nom. und Akk. gemeinsame Endung, die regellos *-nzi*, *-nza*, (und später im Lyk.-Milyischen immer *-ns*, *-z*) geschrieben wird<sup>14</sup>. Oder aber: die Luw. Akk.-Endung hat im Verlaufe der Zeit beide Funktionen auf sich genommen, drückt deshalb als lyk. *-(n)s*, *-z* sowohl den Subjektskasus als auch den Objektskasus aus, während Nom. *-nzi* in die blaue Luft verschwunden ist. Dieser Vorgang ist ja anderswo oft genug belegt. Im ersten Falle muss man *-nzi* als *-nz* lesen, im letzteren kann man es als tatsächlich gesprochenes *-nzi* wiedergebend auffassen.

Von Stummvokalen hat man so viele in der heth. Verwendung der Keilschrift feststellen können, dass wir auf Ähnliches im Luw. vorbereitet sein müssen. In der Keilschrift – und in Silbenschriften überhaupt – können an- und auslautende (mitunter auch inlautende) Konsonantengruppen nur so ausgedrückt werden. Somit liegt unsere Interpretation von *-nza* nicht auf Linie mit der oben besprochenen unkritischen Verwendung von hethitischen, nur innersprachlich zu erklärenden Schreibregeln auf andere Sprache.

Eine Überprüfung des sprachlichen Materials hat sich im Laufe der Untersuchung als dringend nötig erwiesen. Vom *Dictionnaire* von Laroche wird einem dabei wenig geholfen. Denn der verzeichnet alle Formen auf *-nzi* mechanisch als nom. plur., solche auf *-nza* als akk. plur. Also muss man sich an die Texte selbst wenden. Bei dem dürftigen und oft fragmentarischen Material, das uns fürs Studium des Luwischen zur Verfügung steht, ist es nun leider so, dass man manchmal darüber in Zweifel gerät, ob ein bestimmter Substantiv als Subjekt oder Objekt im Satze herauftritt. Ein wenig lässt sich jedoch aus einem in 2 Abschriften existierende Text herauslesen. Das Ritual KUB XXXV 45 (= H. Otten, *Luwische Texte in Umschrift*, Berlin 1953, p. 46 f., vgl. Laroche, *Dictionnaire*, p. 146 f.) wurde in diesem Zusammenhange mehrfach herangezogen. Wir lesen dort (Vs. II Z. 18 ff.):

<sup>14</sup> Das ist der Standpunkt Forrers (vgl. unten) und Holger Pedersens (LH p. 53). Ausserhalb seines Wörterbuches scheint Laroche eine ähnliche Auffassung zu haben (BSL 53, p. 196; 55 p. 175 f., 182).

... KÚR<sup>MEŠ</sup>-inzi (19) *kattayatnallinza utnaššinza hišhišaššinza*  
 (20) *taparuṣaššinza tatarijammanaššinza hirutaššinza* (21) EN<sup>MEŠ</sup>  
 -anza ...

Demgegenüber hat das Duplikat XXXV 48 (LTU p. 49) Vs. II  
 Z. 12:

] -li-in-zi utnaššinzi hišhišašši<n>zi u.s.w.

Schon Forrer hat Glotta 26 (1938) p. 191 daraus auf Gleichwertigkeit der Grössen -zi und -za geschlossen (was ja an dieser Stelle evident ist) und folgerte weiter, dass sowohl -i als -a Stummvokale seien<sup>15</sup>. Theoretisch ist dies aber nicht die einzige mögliche Folgerung. Vielmehr steht man einem interessanten Problem gegenüber: erstens muss dieser Wechsel von i/a<sup>16</sup> erklärt werden, zweitens muss die Erklärung irgendwie mit der deutlich zu erkennenden Neigung zur Verteilung Nom. -i, Akk. -a in Einklang gebracht werden.

Stellen wir uns einmal vor, man hätte im Luw. eine Pluralisflexion:

Nom. (gesprochenes)	-	nzi
Akk.	„	-nz.

Die letztere Form müsste dann notwendigerweise mit einem Hilfsvokal geschrieben werden (s. oben). Aber dieser Hilfsvokal braucht nicht unbedingt ein -a zu sein, sondern könnte unter Umständen<sup>17</sup> auch anders geschrieben werden. D. h. wir würden erwarten, den Nominativ immer -n-zi geschrieben zu sehen, den Akk. bald mit dem »neutralen« a als -n-za, bald als -n-zi (auch -n-zu wäre denkbar, finales -zu hat sich jedoch im Luw. nirgends feststellen lassen).

Diese Hypothese ist m. E. die einzige, die sowohl mit dem textlichen Befund als auch dem Zeugnis der Sprachgeschichte

<sup>15</sup> Dagegen Rosenkranz, *Beiträge zur Erforschung des Luwischen* (1952), p. 66 f., der den Wechsel als Schreiberversehen erklären will. Otten geht auf das Problem nicht näher ein, sondern verweist (*Zur Gramm.* usw. p. 44, Note 99) nur auf Friedrich RHA 47, p. 4 und Bossert Arch. f. Or.forsch. IX p. 111.

<sup>16</sup> Ein weiteres unzweideutiges Beispiel lässt sich dem von Otten (*Zur Gramm.* usw. p. 38) ergänzten Text (KUB XVII 15 XXXV 145) entnehmen. Dadurch werden auch andere Reihen von -nzi -nza verdächtig.

<sup>17</sup> Vielleicht nur nach vorausgehendem -in? Im Heth. ist die »Qualität« des Stummvokals teilweise von der Umgebung abhängig.

zurecht kommt. Und die ganze anatolische Sprachentwicklung wird dann durch das Schicksal der erörterten Pluralendungen schön veranschaulicht.

Von der vorauszusetzenden Grundsprache hat sich zuerst das Hethitische mit Bewahrung vom *e:a*-Vokalismus (gegenüber pal., luw., h.-h. *a* und daraus entwickeltem lyk. *e*) und mit der den anderen Sprachen fremd gebliebenen Assibilation von *\*t* und *\*d* vor *i* ausgeschaltet. Dabei haben sich die beiden Varianten des idg. Akk. plur.-Suffixes (nachvokalisches *-ns* und nachkonsonantisches *-ns*) so verteilt, dass im Heth. die letztere als *-us*, im Luw. die erstere als *-nz* verallgemeinert wurde. Aus der *a*-Gruppe ist dann das Palaische vor der Umwälzung im Kasussystem und der Neugestaltung der Pluralflexion ausgeschieden, auch an dem Wuchern der *i*-Stämme hat es nicht mehr teilgenommen. Zur Zeit wo das *-nz*- im Luw. produktiv wurde, war schon das H.-h. als selbständige Dialekt vorhanden und konnte eigene Wege gehen (*-ai* aus den Pronomina). Ein weiteres Charakteristikum dieser Sprache ist bekenntlich das Pron. *ī* (vgl. heth. *ki-*), das luw. *za*-<sup>18</sup> entspricht.

Da instr.-abl. *-nzati* die Sg.-endung *-ati* aufweist, und da in gen. *-nzan* deutlich altes *-an* weiterlebt, ist man versucht dat. *-nza* mit dem entsprechenden Sg.-suffix *-i* zu verbinden und als ursprünglich *-nzai* aufzufassen<sup>19</sup>. Doch vgl. oben Note 12.

<sup>18</sup> Dies ist wiederum wie heth. dat. *setani* und abl. *sez* auf idg. *\*so* (vgl. aind. *sa*, gr. *ś* usw.) zurückzuführen. Also ein weiterer Beleg von Benvenistes Regel (anat. *z = s* der übrigen idg. Sprachen).

<sup>19</sup> Zum Wechsel *ai/a* vgl. Friedrich HE I<sup>2</sup> § 375 2 a.

